

LEBENSWEGE ÜBER NEUENDORF IM SANDE

GERT SOMMERFELD



Mit der Patria ist der Lebensweg von Gert Sommerfeld eng verbunden.

Er lebte als Kind mit seinen Eltern in Berlin, besuchte die Schule in der Großen Hamburger Straße.

Als jüdischer Jugendlicher spürte er in den dreißiger Jahren die zunehmende Diskriminierung.

Somit bekam er die Möglichkeit auf Hachschara nach Neuendorf im Sande zu gehen. In der Gemeinschaft junger jüdischer Menschen erlebte er die schönsten Tage seiner Jugend.

Die Hoffnung auf ein besseres Leben in Palästina stärkte die Lebensfreude und das Selbstwertgefühl.

In der Silvesternacht 1939 wurde er mit anderen Gruppenmitgliedern zu Fuß von Neuendorf nach Schönfelde geschickt. Dort wurden sie im Saal der Gaststätte untergebracht. Die jungen Menschen arbeiteten in Forstbetrieben. Durch diese praktische Tätigkeit wurden sie auf ihre künftigen Aufgaben in Palästina vorbereitet.

Gert Sommerfeld gelang auch der nächste Schritt; seine Ausreise aus dem faschistischen Deutschland wurde möglich. Er kam mit der „Patria“ nach Palästina.

Das Schiff mit „illegalen Einwanderern“ wurde jedoch im Hafen von Haifa von der

britischen Armee beschossen und sank. 250 Menschen starben bei dem Angriff. Das Ziel ihres neuen, besseren Lebens hatten sie schon greifbar nahe vor Augen.

Gert Sommerfeld lebt mit seiner Frau Vera, die in Leipzig aufwuchs und mit der Jugendalija nach Palästina kam, in Haifa. Dort war er als Hafendarbeiter tätig.

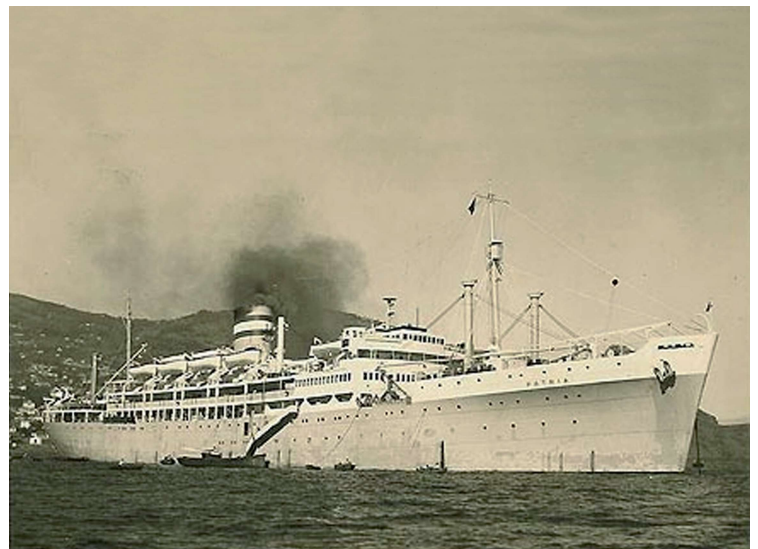
Zur Familie gehören eine Tochter und ein Sohn. Gert und Vera Sommerfeld sind noch immer gesellschaftlich aktiv.

Er unterstützt Hilfsbedürftige in sozialen Belangen. Sie hat noch bis zum 75. Lebensjahr verwaltungstechnische Arbeit geleistet. Gern sitzt sie im Kreise ihrer Freundinnen vor dem Fernseher. Sie mögen die Fernsehsendung „Wer wird Millionär“ und den Moderator Günter Jauch sehr. Gert Sommerfeld erhielt zu seinem 87. Geburtstag einen Computer und erlernt jetzt als 88-jähriger den Umgang damit.

Jedoch hinterließen die Ereignisse in seinem Leben dauerhaft tiefe Spuren in seiner Seele.



Einwanderungsschiffe



Patria



Vera und Gert Sommerfeld



Gert Sommerfeld mit einer Gruppe junger wehrpflichtiger Frauen in Haifa. In Israel beträgt die Wehrpflicht für Frauen 2 Jahre und für Männer 3 Jahre.

Haifa, Sept. 07.

Danke für Ihren Artikel im N.D.,
zuerst in dem Sinn daß, das die
Menschen die darüber dieichter die
Vergangenheit einer gewissen Epoche vergessen
möchten und unsere Väter nicht ganz gänzlich
vergessen sind. Umso mehr interessiert es mich
diese Menschen kennen zu lernen, die historisch
und politisch an unserer Gegenwart als Folge der
Vergangenheit interessiert sind.
Neuendorf war eines dieser Orte, die die letzte
Station in der wogenden Heimat bedeutete
man sollte doch für eine neue Heimat in
Palästina vorberaitet werden, falls es jemand
gelingt dieses Land zu erreichen. Man hat doch
vielleicht fast ein Jahr und als ich endlich ankam
fand ich das ich dort sehr unheimliches hier
mein Schiff würde einfach mit allen Menschen
an Bord verladen. Einige von ihnen überlebten
Nebenbei wird starten im Hafen von Haifa
das geschah am 25. November 1948 im 95.

Aus seinen Briefen geht hervor, wie sehr er die Ungerechtigkeiten und das Leid in seinem Leben empfindet.

Dennoch unterstützte er uns und schickte interessante Präsentationen über Israel, Jerusalem, Haifa, aber auch zur Nachdenklichkeit anregende Sprüche.

LEBENSWEGE ÜBER NEUENDORF IM SANDE

MORDECHAI MAL'AN (ERICH WALLACH)



Der Sommer kam und mit ihm die Arbeit auf dem Felde, im Hühnerstall, im Gemüsegarten und in den Gewächshäusern. Inzwischen waren neue Arbeitskräfte für die Arbeit auf der Farm eingetroffen, in der Mehrzahl Ukrainer und Russen, doch auch bulgarische und ukrainische Frauen, Litauer und deutschstämmige Polen. Das Verhältnis zwischen den unterschiedlichen Nationalitäten war recht freundschaftlich, trotzdem blieb jede Gruppe für sich. Man traf sich natürlich vor allem während der Arbeitszeit. Ich habe die schönen Lieder, die die Russen und Ukrainer bei ihrer Arbeit auf den Feldern sangen, nicht vergessen. Ein Dirigent war nicht notwendig, der Chor entstand wie von selbst und begleitete die Arbeit mit einem Rhythmus, der der körperlichen Anstrengung entsprach. Doch die ideologischen Unterschiede innerhalb der russisch-ukrainischen Gruppe waren deutlich erkennbar. Denn die Gruppe bestand aus Dorfbewohnern, die von den Deutschen direkt vom Marktplatz weg verschleppt worden waren. Sie konnten gar nicht begreifen, was mit ihnen geschah. Unter ihnen waren junge Mitglieder des Komsomol, die bei ihrer Ankunft in Neuendorf bereits einen Aufenthalt in einem Straflager - aufgrund von Krawall oder fehlender Disziplin - hinter sich hatten. Einige stammten aus Asien. Nur wenige erwachsene und gebildete Russen gehörten dazu. Wir zogen in das erste Stockwerk des Schlosses, direkt über der großen Halle, neben der Haupttreppe. In „unsere“ Baracken zogen die Russen, Litauer und Ukrainer ein. Die ukrainischen Frauen zogen in die Baracke von Gerson ein, während die Bulgarinnen sich im Kuhstall niederließen, der uns vormals als kleiner Saal für Veranstaltungen der Gruppe diente. Eines nachts brannte die hinterste Baracke vollkommen aus; einige Monate später brach direkt, nachdem das letzte Getreide von den Feldern in den Hof gebracht worden war, in der Scheune ein großes Feuer aus. Dieses Mal kam die Feuerwehr vom nahen Militärflughafen, um es zu löschen, damit das Feuer den Bombenflugzeugen der Alliierten nicht den Weg beleuchtete. Und tatsächlich fanden am nächsten Tag, während der Rest des Getreides weiter brannte, einige englische (?) Flugzeuge den Ort und ließen ihre Bomben in der Gegend fallen. Wir erhielten von unseren Chawerim einige Briefe, die in den Lagern Auschwitz auf Formularen des Roten Kreuzes geschrieben waren, Briefe, die nichts enthielten außer der üblichen Redewendung „mir geht es gut“. Auch wir schickten durch das Rote Kreuz Briefe und auch zahlreiche gewöhnliche Postkarten, in der Hoffnung, dass sie ankommen würden. Wir

konnten sogar einige Pakete schicken, nachdem uns Lebensmittelpakete von Chalutz-Bauftragten aus der Türkei erreicht hatten. Ich erinnere mich auch daran, dass wir uns an Rochlitz gewandt haben, einen Bauern aus dem Dorf Buchholz, bei dem Rachel Wolf, bevor sie nach Auschwitz abtransportiert worden war, gearbeitet hatte. Wir haben ihm und seiner Familie die Notwendigkeit der Lebensmittelsendungen erklärt, und sie haben bereitwillig mit aufrichtiger Sorge und Tränen in den Augen geholfen. Eines Tages erreichte uns mit der normalen Post eine Postkarte, ich glaube, sie war von Micky Fried unterschrieben, mit einer merkwürdigen Beschreibung von „der Hochzeit in Ke-

losen Gesprächen unter uns begann sich in unserer Phantasie das Bild von Konzentrationslagern abzuzeichnen. Wir haben uns schwere Arbeit, Hunger und Kälte, grausame Strafen vorgestellt... doch eine größere Katastrophe als diese konnten wir nicht fassen. [...]

Um „unser Wohl besorgte Organe“ hatten unserer Mutter nahegelegt, uns dahingehend zu beeinflussen, daß wir uns freiwillig der Organisation TODT anschließen. Mutter tat alles, was in ihrer Macht stand, um ihre Söhne zu retten. Sie schlug dies vor, obwohl sie wusste, dass wir uns aus ideologischen Gründen weigern würden - wir waren damals 100-prozentige Zionisten, ein

gelsberg an der Zugstrecke von Berlin nach Frankfurt bis zur Kreisstadt Müncheberg - bestens kennengelernt. (Diese Kenntnis der Wege und Pfade sowie der Versteckplätze kam uns später mehr als einmal zu Gute, als wir auf der Flucht waren).

Zur gleichen Zeit etwa war der Chawer Gad Beck zu uns gekommen, erzählte uns, dass er zusammen mit Zwi Abramssohn und ein paar anderen Chawerim im Untergrund lebe, und versuchte, uns zur Flucht zu überreden. (Es kann sein, dass er Sachen wusste, von denen wir keine Ahnung hatten. Er stand schließlich in Verbindung mit dem Chalutz-Bauftragten in der Schweiz). Aus irgendwelchen Gründen haben wir uns nicht zu einer sofortigen Flucht überreden lassen. Schließlich ging es uns ja nicht schlecht in Neumühle - bis wir alle im September auf die Polizeistation der Kreisstadt Frankfurt/Oder vorgeladen wurden.

Wie erwartet stiegen die verschiedenen Gruppen streng diszipliniert in den Zug nach Frankfurt. Unterwegs stieg ein Polizist zu, der uns direkt in das Polizeigefängnis brachte. Nach einer ersten Aufteilung wurden alle Jungen in eine kleine Zelle gebracht. Es war sehr eng, doch die vollkommene Ruhe nach einer so langen Phase schwerster Arbeit war uns geradezu willkommen. Auch das Essen war nicht schlecht und sogar verhältnismäßig reichlich. Nach ein paar Tagen hatten wir genug vom Nichtstun und meldeten uns freiwillig zum Arbeiten. Hauptsache frische Luft atmen und den Himmel sehen können.

Nach zehn Tagen, wurden wir zusammen mit den Mädchen im Zug nach Berlin geschickt, diesmal unter Bewachung von Polizisten und in einem von den deutschen Fahrgästen getrennten Waggon. Unterwegs stieg an irgendeiner Station ein Mann vom Sicherheitsdienst mit zwei Häftlingen in gestreifter Kleidung zu. In Berlin wurden wir am Bahnhof von einer größeren Anzahl Polizisten erwartet, die uns in geschlossene Autos hineinschoben, die für Häftlingstransporte benutzt wurden. Nach kurzer Fahrt hielten wir an und liefen direkt den jüdischen Ordnern des Sammellagers in die Arme. Das Lager war in dem Gebäude eingerichtet, das früher ein Teil des jüdischen Krankenhauses gewesen war. Hier war die Situation völlig anders, das bisschen Freiheit, das wir bis jetzt gehabt hatten, war vorüber. In allen Stockwerken des Gebäudes waren jüdische Gefangene untergebracht. Die Fenster waren vergittert und alle Türen und Tore durch die SS bestens bewacht.



Havelberg 1940

Foto: privat

wersdorf, an der alle teilgenommen haben, die meisten sind dort geblieben und nicht zurückgekehrt. „Mit etwas Phantasie haben wir die Bedeutung des Wortes und der Andeutung verstanden: Kewersdorf (Kersdorf) war der Name einer Ortschaft nicht weit von Neuendorf. Aber es hatte auch die Bedeutung: „Ort der Gräber“, denn „kewer“ heißt Grab auf Hebräisch. Aber noch konnten wir die Katastrophe, die sich dahinter versteckte, nicht begreifen (War denn irgend jemand auf eine solche Sache seelisch vorbereitet gewesen? Haben wir damals etwas von der Wannseekonferenz gewußt?). Mit den end-

Zeichen davon, daß die Erziehung in der Hachschara doch irgendwie erfolgreich gewesen war. (Im Nachhinein stellte sich heraus, dass unsere Weigerung uns das Leben gerettet hat, denn die Truppen jener Organisation TODT dienten dazu, die Minenfelder vor den Regimentern der deutschen Wehrmacht zu räumen).

Im Winter haben wir Bäume gefällt und im Sommer welche eingepflanzt. Zusammen mit französischen und russischen Kriegsgefangenen haben wir in einem Sägewerk gearbeitet. Auf unseren Fahrrädern haben wir die gesamte Umgebung - von der Stadt Han-